# "... und lass mich dieses Wort nicht nocheinmal von dir hören!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 27

PDF erstellt am: **01.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## Ich und die Verantwortung

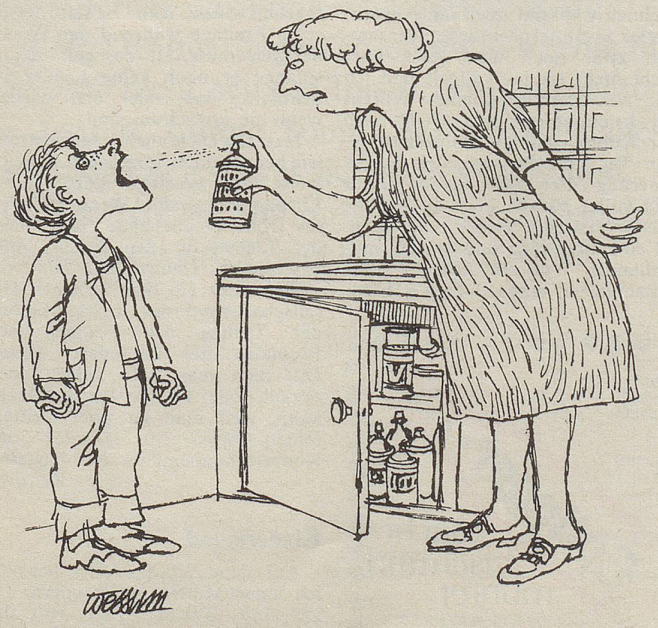
Ich las kürzlich in einem Artikel, einem psychologisch angehauchten, die Mittleren hätten es besonders schwer. Mit den Mittleren sind hier diejenigen Leute gemeint, die eingeklemmt zwischen älteren und jüngeren Geschwistern aufgewachsen sind, und zu diesen Bedauernswerten gehöre ich. Mein Fall ist besonders krass, weil von oben gleich ein Zwillingspaar und von unten ein ebensolches gegen meine Einzigkeit presste, also zweimal zwei, was die Sandwichposition erdrückend veranschaulicht. Ich las in dem Artikel mit grosser Befriedigung, von Stund an sei ich auch in der Mitte des Lebens nicht mehr selber tschuld, wenn ich gerupft würde, denn die jüngeren Geschwister hätten mich halt verdrängt und in die Ecke verwiesen. Und wie! Wenn ich z. B. als Fünfjährige die jährigen Zwillinge füttern musste, die hoch auf ihren Kinderstühlen thronten, konnte ich es keinem recht machen. Wanderte der Löffel zum Röseli, schrie der Ernstli entrüstet; aber kaum stopfte ich ihm den Mund mit Brei, reklamierte gellend das Schwesterchen. Solches und ähnliches, viel, viel ähnliches notabene, kann einem schon ein lebenslanges gewisses Ungenügen hinterlassen.

Und wie mir erst die grossen Zwillinge zusetzten! Emil verwendete mich beim Indianerspiel lediglich als Bleichgesicht am Marterpfahl und Hedi, die unerreichbar Geschickte, als Handlanger für alles. Es ist merkwürdig: Bis mir der Artikel die Augen öffnete, war ich eigentlich ganz zufrieden gewesen in all diesen vielfältigen familiären Verstrickungen. Aber nun weiss ich es besser! Ich glaube nun, dass allein diese geschilderte mittlere Position mir alles verdorben hat. Eigentlich ist es da nicht mehr verwunderlich, dass ich weder Regierungsrätin, noch eine grosse Pianistin, ja nicht einmal Verfasserin eines Bestsellers geworden bin, wie es vielleicht in den Sternen geschrieben stand. In der Tat ist alles, was ich auch tue oder anfasse, mein Klavierspiel, meine Schuhnummer, meine Zukunftspläne, ja sogar die Grösse des heute verspeisten Kalbsplätzlis nur so mittel; und für nichts, sagt mein teurer Artikel, bin ich selber tschuld, sondern siehe oben.

Aber auch die Erstgeborenen haben nichts zu lachen, nein danke! Die waren lediglich der Probierplätz der Eltern, und man weiss ja, wie dilettantisch es bei jungen Leuten zugehen kann. Natürlich wollen wir auch eine Träne weinen für die Jüngsten, waren sie doch der Willkür ihrer Geschwister und erst noch der Verwöhnung von Papi und Mami ausgesetzt. Am härtesten betroffen sind jedoch die Einzelkinder, diese Aermsten der Armen! Ich kenne zwar deren zwei, die trotz düsterster Vermutung meines Artikelschreibers sehr ausgewogene und liebenswürdige Menschen geworden sind. Vielleicht sieht aber meine besprochene Mittelmässigkeit nicht tiefer, wenigstens nicht so tief ins Gewühle wie ein Psychologe.

Wie dem auch sei: Schuld trifft uns keine an unseren Zuständen. Fertig etikettiert wurden wir auf die Welt geschickt und brauchen uns nicht mehr anzustrengen. Wir dürfen uns im Gegenteil bis ins hohe Alter darauf berufen, dass einzig unser Status als Aelteste, Mittlere, Jüngste oder Einzige, resp. Vater und Mutter, an allem tschuld sind. Schööööön! *Theresli*

---



«... und lass mich dieses Wort nicht nocheinmal von dir hören!»

**Die Mutige**

Auf dem amerikanischen Konsulat, wo ich vor Jahren bei mässigem Lohn wie ein Baumwollpflücker schuftete, liefen die Dinge nicht, wie sie sollten. Donald O'Hara, Vizekonsul und Herzensbrecher vom Dienst, beachtete mich, seine verliebte Sekretärin, kein bisschen mehr oder weniger als die anderen herumkichernden Bürogirls. Dieser Prototyp des amerikanischen Supermannes mit dem sommersprossigen, unbekümmerten Gaunergesicht und dem ewig zerknitterten Regenmantel, den gestreiften Socken und den getupften Krawatten, war der strahlende Stern meiner unerfüllten nächtlichen Träume. Ich lebte von seinen ab und zu gutmütig geknurrten Zärtlichkeiten, aus welchen ich glaubte, «come on baby» oder «hello honey» heraushören zu dürfen.

Eines Tages geschah das Wunder doch: Nach Schalterschluss rief er mich in sein Büro und fragte, die Füsse auf der Schreibmaschine, ob ich mit ihm «at Movenpick» einen Drink haben wolle. Stumm vor Erschütterung nickte ich. Er zeigte ein gekonntes smiling mit blendendem Raubtiergebiss. Verzweifelt rannte ich auf die Toilette und weinte beinahe vor Wut, weil ich ausgerechnet am Tag, der mir die Erfüllung aller Sehnsüchte bringen sollte, das billigste Kleidchen trug und am Morgen die ganze Schminkkiste zu Hause vergessen hatte. Vor einem Glas Gin tonic erfuhr ich, was Donald O'Hara von mir wollte. Er müsse mir etwas sehr Heikles sagen, ich solle keinesfalls erschrecken, es sei einfach so, aber sagen müsse er es! Ich wartete zitternd auf die Liebeserklärung. Dann fragte er ganz cool, warum ich eigentlich die Haare an meinen hübschen Beinen und unter den Armen nicht entferne, auf einem amerikanischen Konsulat sei dies unbedingt erforderlich, da für amerikanische Begriffe Körperhaarentfernung bei einer Frau hygienisch so notwendig sei wie Zähneputzen und Kämmen. Also darum sass mir der Herzensbrecher gegenüber, natürlich, für diese peinliche Mission hatte man ihn als geeigneten Sprecher be-